

Mädchenarbeit – Eine unendliche Geschichte ...

Mädchenarbeit in Hamburg – von den Anfängen bis
zum Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm

von Heike Rupp

2013 feierten die Dollen Deerns e.V., Verein zur Förderung feministischer Mädchenarbeit, ihren 30sten Geburtstag. Dies ist Anlass zu großer Freude – aber ebenso ein Anlass zu einer Bestandsaufnahme und zu einer zukunftsorientierten Einschätzung der Mädchenarbeit in Hamburg.

1983 gegründet und mit einer Beratungsstelle zur sexuellen Gewalt angefangen, eröffnete der Verein im Laufe der Jahre vier Mädchentreffs, Orte an denen Mädchen die Hauptrolle spielen. In den 1980er Jahren entstanden bundesweit vielfältige Mädcheneinrichtungen, aus der Notwendigkeit, auch die Belange von Mädchen in den Fokus der Jugendhilfe zu rücken.

Ziele dieser Einrichtungen waren – und sind es immer noch – weibliche Erfahrungen wahrzunehmen, weibliche Kompetenzen aufzuwerten und Mädchen nicht an Maßstäben männlicher Denk- und Verhaltensweisen und Erwartungen zu messen, stereotype Rollenbilder zu hinterfragen und aufzulösen. Mädchen zu fördern und dabei zu unterstützen, eine individuelle, von patriarchalen Normen abweichende Lebensperspektive zu entwickeln, waren und sind die Ansätze der Arbeit mit Mädchen.

Bis in die 1990er Jahre hatten sich aus vielfältigen Initiativen der Frauenbewegung heraus Strukturen der Mädchenarbeit und ein hoher Grad an Professionalisierung entwickelt. Die Erfordernisse der Basisarbeit ließen zunehmend wenig Kraft und Energie, politisch aktiv zu bleiben und deutlich zu machen, dass es in der Mädchenarbeit nicht nur um die Versorgung der Mädchen, sondern um ihre emanzipatorische Veränderung in den Geschlechterverhältnissen und damit um die Veränderung der gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse insgesamt



Foto: H. Rupp

geht. Eine Hoffnung der Praktikerinnen aus diesem Dilemma herauszukommen, bot die gleichstellungspolitische Gender Mainstreaming-Strategie, die auf der 4. Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking entwickelt wurde und die von der Europäischen Union und der Bundesregierung als Gleichstellungsstrategie verfolgt wird.

Gender Mainstreaming (GM)

Viele feministische Akteurinnen und Theoretikerinnen zweifelten daran, ob Gender Mainstreaming noch etwas mit Feminismus zu tun hat und vermissten darin die deutliche Benennung des Macht-, Ressourcen- und insbesondere des Herrschaftsgefälles zwischen den Geschlechtern. Viele hofften aber auch, dass Gleichstellung durch diese Strategie endlich ein Breitenthema und öffentlich diskutiert wird.

Es wurden – auch auf europäischer Ebene – vielfältige Konzepte zur Umsetzung des Gender Mainstreamings entwickelt. Das Deutsche Jugend Institut (DJI) beteiligte sich an der Implementierung des GM in der Kinder- und Jugendhilfe und entwickelte in der Zeit zwischen 2002 und 2008 ein vom BMFSJ gefördertes Projekt. „Die Verankerung von Gender Mainstreaming in den Förderrichtlinien des Kinder- und Jugendplan (KJP) verstärkt den gleichstellungspolitischen Auftrag. In den allgemeinen Grundsätzen der KJP-Richtlinie (I. 1 Absatz 2 c und I. 2 Absatz 2) ist festgeschrieben: „Der Kinder- und Jugendplan soll darauf hinwirken, dass die Gleichstellung von Mädchen und Jungen als durchgängiges Leitprinzip gefördert wird (GM). Die Berücksichtigung der spezifischen Belange von Mädchen und Jungen sowie jungen Frauen und Männern zur Verbesserung ihrer Lebenslagen sowie der Abbau geschlechterspezifischer Benachteiligungen muss bei allen Maßnahmen besonders beachtet werden.“ (1) Bei diesen theoretischen Forderungen blieb es. Auswirkungen auf die Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit blieben nahezu aus, so wurde auch die Forderung z.B. nach Gender Budgeting in der Jugendhilfe nicht gehört und alles blieb beim Alten.

Wie vor 30 Jahren, arbeiten Mädchentreffs mit wenigen Ausnahmen mit einer Planstelle. Ständig im Wandel begriffen durch die Anpassung der Konzepte an die jeweiligen aktuellen Politik- und Fach-Diskurse und an die Anforderungen, die die Besucherinnen mitbringen, bildet die Arbeit in den Mädchentreffs die jeweilige gesellschaftspolitische Strömung zeitnah ab.

Die positiven Effekte der Gleichstellungsdebatte werden im öffentlichen Diskurs überbewertet. Gleichstellung scheint erreicht – vordergründig.

Wahr ist, dass noch nie so viele Frauen so „erfolgreich“ in den Bereichen Erwerbstätigkeit und Politik waren. Dies ist anders zu bewerten, wenn der Blick von der Kanzlerin, der Verteidigungsministerin, einer Vorstandsfrau eines DAX-Unternehmens zu den weniger Macht habenden Frauen auf diejenigen gelenkt wird, die im Vergleich zu männlichen Pendanten 22% weniger verdienen, sich in Niedriglohnsektoren, prekären Arbeitsbedingungen, als schlecht oder nichtbezahlte Versorgungskraft in der Familie und mit alten Rollenmustern konfrontiert wieder finden.

Sehr unterschiedliche Frauenbilder in gleichstellungspolitischen Zeiten erzeugen widersprüchliche Erwartungen an Mädchen, denen sie nicht komplikationslos entsprechen können.

Das „neue“ Mädchen

Überzogen hohe Erwartungen an die Mädchen und jungen Frauen lassen sich an einem Buchtitel ablesen: „Das Alphamädchen“. Dieser Titel suggeriert, dass alles erreicht sei und Mädchen und junge Frauen keine weitere spezifische Förderung benötigen. Die darin enthaltene Grundhaltung erhöhte den Druck auf die Mädchenarbeit und wurde von Finanzgeber_innen immer wieder zur Legitimation von Geldumschichtungen herangezogen.

Sie hatte auch fatale Folgen für Mädchen und junge Frauen, die angeblich keinerlei Diskriminierungserfahrungen zu erwarten haben. Sie erleben aber dennoch, was Claudia Wallner (Mitbegründerin der Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik e.V.) als an sie gestellte Anforderungen so beschreibt: „Das Mädchen von heute ist selbstbewusst, schlau, stark, aufgeklärt, gut gebildet, familien- und berufsorientiert, sexy, weiblich aber auch cool, selbständig aber auch anschnieg-sam, kann alles bewältigen und hat keine Probleme, all das in einer Person.“ (2)

Die heutigen Rollenbilder sind darüber hinaus vielfältiger, Mädchen haben unzählige aber eben auch widersprüchliche Optionen, was zur Desorientierung und Überforderung und zu Ängsten und Unsicherheiten führt.

Die Frage: „was ist das Richtige“ (?) begleitet Mädchen und junge Frauen kontinuierlich. Neben den o.g. modernen Rollenerwartungen sind beispielsweise gleichzeitig alte Rollenerwartungen – je nach Herkunft – stark präsent und damit Grundlage für (eigene und fremde) Bewertungen.

Gesellschaftlicher Druck und ernstgemeinte politische Umsetzung propagierter Positionen sind gefordert!

Foto: H. Rupp



Um Antworten auf identitätsstiftende Fragen zu bearbeiten, teils widersprüchliche Erwartungen aufzudecken, den Erwartungsdruck zu relativieren, gemeinsam die individuelle Lebensperspektive zu entwickeln, sie darin zu bestärken, ihnen Mut zu machen und die bestehenden Normen zu hinterfragen, dafür braucht es nach wie vor geschlechtsspezifische Pädagogik, insbesondere Mädchenarbeit.

„Nie war eine Mädchengeneration heterogener, nie war unklarer, was Mädchensein ist, nie war die Kluft zwischen gesellschaftlichen Versprechen und realen Möglichkeiten größer und die Perspektivlosigkeit für Mädchen/junge Frauen unter bestimmten Lebenslagen größer, während für Mädchen/junge Frauen auf der anderen Seite ein deutlicher Optionszuwachs zu verzeichnen ist.“, so fasst es Wallner zusammen. (3)

Diese Diskrepanz zwischen den gesellschaftlichen Versprechen einer Geschlechtergerechtigkeit und den realen Möglichkeiten wird auch deutlich im Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung von 2011. So zeigt dieser eindrücklich auf, warum z. B. Frauen, die der Haushalts-Falle des Mutterseins entkommen und sich die Kinderversorgung und Erziehung mit den Vätern teilen wollten, sich oftmals doch wieder im Haushalt allein zuständig für Kinder, Haushalt und Angehörigenpflege und mit einem Vater als Familienalleinernährer wieder finden.

Die seit Jahren geforderte Gleichstellung von Mädchen und Frauen mit Jungen und Männern findet sich allerorten auf Papieren, in Reden, in Leitlinien oder in Programmen in Schrift und Wort verfasst – weniger in Taten.

Immerhin propagieren alle demokratischen gesellschaftlichen Kräfte gleichstellungspolitische Ziele. Erstaunlich ist allerdings, dass die diesbezüglichen Analysen und Maßnahmenkataloge, so sie denn überhaupt existieren, immer wieder neu erstellt und mit dem Impetus neuer Erkenntnisse und Forschungsergebnisse veröffentlicht werden. Hier wird Wissen vergeudet, da ignoriert! Denn oft findet eine weitere Befassung mit den Analysen und Maßnahmenkatalogen nicht statt.

So ist auch die Umsetzung des Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms des Senates der FHH darauf hin zu prüfen, welche konkreten Wirkungen es erzielt.



Foto: H. Rupp

Gleichstellungspolitik – heute

Im Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm wird die Notwendigkeit von „speziellen Mädchentreffs“ und damit einer speziellen Mädchenförderung nicht angezweifelt.: „Um bei den Einrichtungen der OKJA den Anteil jugendlicher Stammnutzerinnen zu fördern, werden über die koedukativen Angebote hinaus spezielle Mädchentreffs gefördert, die dem Bedürfnis von Mädchen und jungen Frauen nach geschlechterhomogenem Austausch Rechnung tragen (vgl. Maßnahme 39). Nach Beobachtungen werden diese Angebote insbesondere von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund wahrgenommen. Zugleich werden in vielen Einrichtungen Zeiten zur Verfügung gestellt, in denen Mädchen und Jungen in geschlechterhomogenen Gruppen zusammen sein und sich u.a. in Feldern ausprobieren können, die verbreitet eher dem jeweils anderen Geschlecht zugeschrieben werden.“ (4) Immerhin verspricht das gleichstellungspolitische Rahmenprogramm den Erhalt entsprechender Maßnahmen: „Fortführung geschlechtsspezifischer Angebote in den Einrichtungen der OKJA“, mit dem Ziel „Rollenbilder [zu] reflektieren und [zu] erweitern“.

Die Absicht und Zielsetzung des Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms hinsichtlich der Mädchenarbeit wird in den Hamburger Mädchentreffs seit 30 Jahren umgesetzt – und das unter den gleichen Bedingungen, wie vor 30 Jahren.

Und doch gibt es auch im Zusammenhang mit diesem Rahmenprogramm berechtigte Zweifel an der Ernsthaftigkeit, gleichstellungspolitische Maßnahmen konkret und real umzusetzen.

Denn unter der Maßnahme 52, die den Handlungsbereich der Kinder- und Jugendkultur sowie die kulturelle Bildung beschreibt, wird die Fortführung bisher ergriffener Maßnahmen aufgeführt, so u.a. die Förderung eines Mädchenband-Festivals. In ihrer Rede am Senatsempfang anlässlich des Internationalen Frauentages führte die Kultursenatorin Frau Kisseler das Mädchenband-Festival „Mädchen rocken Barmbek“ auf Kampnagel als Beispiel für die Umsetzung des Rahmenprogramms an. Der Antrag auf finanzielle Unterstützung des Mädchenband-Festivals „Mädchen rocken Barmbek“ wurde

in diesem Jahr – wie bereits im vergangenen Jahr – von der Kulturbehörde abgelehnt und fällt deswegen aus.

Es steht zu befürchten, dass die engagierten Mitarbeiterinnen in der Mädchenarbeit feststellen werden, dass das umfangreiche Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm wieder einmal mehr auf dem Papier und lediglich in Wort und Schrift Bestand hat.

In Zeiten, in denen zahlreiche Frauen- und Mädchenprojekte um ihr finanzielles Überleben kämpfen, stellt sich die Frage der Repolitisierung mit neuer Dringlichkeit, sowie die Einbindung nachfolgender Generationen. Ausreichende Sensibilisierung, gesellschaftlicher Druck und eine ernstgemeinte politische Umsetzung propagierter Positionen sind zentrale Forderungen. Ansonsten besteht die Gefahr, dass Mädchen und Frauen am Widerspruch zwischen Schein und Sein scheitern.

„Gleichzeitig verschweigt dieser Gleichberechtigungsdiskurs, dass selbst gute Schulbildung auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt weniger Wert ist, als männlichen Geschlechts zu sein. Die Folge: Das Scheitern wird zwangsläufig individualisiert und entsprechende Konsequenzen gezogen. Das gesellschaftliche Versprechen der erreichten Gleichberechtigung und der offenen Türen für die persönliche Lebensgestaltung wird in der Realität nicht gehalten, die Botschaft aber weiterhin aufrechterhalten. So müssen Mädchen und junge Frauen es als persönliches Versagen interpretieren, wenn sie nicht in den Ausbildungsmarkt einmünden können, keinen Arbeitsplatz finden oder Kind und Familie nicht in Einklang bringen können.“ (5)

Anmerkungen und Literatur:

- 1) <http://www.dji.de>
- 2) Wallner Dr., Claudia „Mädchenbilder heute und ihre Bedeutung für die Mädchenarbeit“ Vortrag anlässlich des gleichnamigen Fachtages des Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe LSA e.V. in Magdeburg. Verfügbar unter <http://www.geschlechtergerechtejugendhilfe.de/downloads/maedchenbilder1.pdf> (13.05.14) S. 3.
- 3) ebd. Wallner Dr., Claudia, S. 4.
- 4) Selbstbestimmung und gerechte Teilhabe – Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm 2013-2015 des der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Justiz und Gleichstellung
- 5) ebd. Wallner Dr., Claudia, S. 4.



Heike Rupp,

Dipl. Sozialpädagogin, arbeitet seit 1993 im mädCHENTreff schanzenviertel e.V. und ist Vorstandsfrau der LAG MÄDCHENPOLITIK HAMBURG e.V.